Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:
„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika" und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage"

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Daressalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Vereins Lindi.

Morogoro 9. Mai 1916

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis: für Daressalam vierteljährlich 4,50 Rp.; für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 5,50 Rp. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,67 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12,— Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika", allein bezogen, jährlich 8 Rp. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Daressalam (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dessauerstraße 28—29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.

Anzeigengebühren: für die 6-gespaltene Petitzeile 36 Heller oder 50 Pfg. Mindestsatz für eine einmalige Anzeige 3 Rp. oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Daressalam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dessauerstraße 28—29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditionen entgegen.

Telegramm-Adresse für Daressalam: Zeitung Daressalam.

Jahrgang XVIII.

Nr. 37

An unsere geehrten Leser!

Um trotz unserer zur Neige gehenden Papiervorräte die Zeitung so lange als möglich herausgeben zu können, sehen wir uns genötigt, unser Blatt ab 1. Juli d. J. nur noch einmal wöchentlich, und zwar am Freitag jeder Woche erscheinen zu lassen.

Da wir dementsprechend auch den Umfang des Inseratteils einschränken müssen, bitten wir unsere geehrten Auftraggeber, die Inserate nur etwa in der halben Größe wie bisher, aufzugeben.

Die Preise für Inserate müssen wir zufolgedessen ab 1. Juli d. J. um 50% erhöhen, wovon wir Vormerkung zu nehmen bitten.

Verlag der D. O. A. Zeitung, G. m. b. H.

Nachrichten aus feindlicher Quelle.

(Nachtrag und teilweise Wiederholung.)

London. 28. 2 deutsche Angriffsversuche auf dem rechten Maasufer bei Verdun. Die Deutschen werden durch die französische Artillerie daran verhindert, ihre Gräben zu verlassen. Die belgischen Eisenbahnen befördern ausschließlich Truppen und Munition nach Verdun. Deutsche Deserteure sagen, daß die Hälfte der neuen Truppen um Pfingsten ankommen wird.

London 29. Es scheint, daß die Schlacht bei Verdun beendet ist.

Die Unterdrückung der Revolution in Dublin schreitet in zufriedenstellender Weise vorwärts. Liberty Hall, das Hauptquartier der Rebellen, wurde von den Truppen zerstört, die alle Gebäude und Plätze beschießen, wo sich Rebellen befinden.

Nach einer Athener Zeitung unterzeichnen die griechischen Offiziere eine Verpflichtungserklärung, dem König treu zu bleiben und sich der Einmischung in die Politik zu enthalten.

Presse 3. Das Pariser Communique berichtet eine heftige Beschießung westlich der Maas sowie der ersten und zweiten französischen Linie bei Fort Homme und nördlich Coumières.

Presse 4.. Ein englisches Syndikat hat alles für den Export verfügbare Mehl in Rumänien aufgekauft. Dies ist ein sehr bedeutsamer Erfolg, denn die Zentralmächte wünschten dringend, Käufe abzuschließen. Die Türkei ist gänzlich ohne Mehl.

Ein anatolischer Offizier Ali Abdullah hat 8 Schlüsse auf Feldmarschall von der Goltz abgegeben. Ernste Unruhen unter den Jungtürken in Konstantinopel.

London, 3. Die Deutschen haben eine neue ernste Niederlage bei den Angriffen auf Fort Homme und Coumières nordwestlich Verdun erlitten. Die Franzosen machen einen glänzenden Angriff südöstlich Douaumont, wobei sie eine deutsche Stellung nehmen und viele Gefangene machen.

Die Lage in Dublin gestaltet sich rasch wieder normal.

Die Russen werfen in der Richtung auf Bagdad feindliche Kräfte zurück und erbeuten einen Teil ihrer Artillerie und zahlreiche Munitionswagen.

Die Italiener haben im Gebirgskampf eine Stellung genommen sowie eine Anzahl Gefangene, Maschinengewehre und anderes Material erbeutet.

Presse 5.: Ein schwedischer und ein anderer für Belgien bestimmter Dampfer von zusammen 13000 Tonnen versenkt. Deutsche Offensive östlich Ypern und nördlich Albert. Kämpfe bei Fort Homme. Liebknecht von Militärbehörde festgenommen, deswegen in Berlin Unruhen.

Presse 5. Schwedischer und . . . . . Dampfer versenkt, die eine für Belgien bestimmte Ladung führten. Zusammen 13 000 t.

Heftiges englisches Artilleriefeuer hat die deutschen Angriffe östlich Ypern und nördlich Albert zum Scheitern gebracht.

Professor Haeckel entwickelt in einem Artikel in einer amerikanischen Zeitung den Plan eines afrikanischen Reichs unter Einschluß des Kongo, Kameruns und anderer Kolonien. England müsse völlig aus Afrika vertrieben werden.

Es verlautet, daß die Zivilbevölkerung Metz räume. (?) Das ist ein bemerkenswerter Beweis für die glänzenden französischen Erfolge bei Verdun. Die Deutschen verlieren jetzt regelmäßig Boden. Es wird bekannt gegeben, daß die Franzosen ihre Stellungen noch weiter ausdehnen.

Die deutschen Sozialdemokraten schlagen eine Opposition vor, um die Freilassung Liebknechts zu erlangen. Man glaubt, daß die Militärbehörde sich gezwungen sehen wird, Liebknecht zu entlassen, um eine Revolution zu vermeiden. (?

London 4. Infolge der Festnahme . . . . . Liebknechts Unruhen in Deutschland. Manifestanten verlangen Freilassung. In Berlin gab es Tote und Verwundete. Diese Unruhen sind die ernstesten, die in Deutschland stattgefunden haben.

Französische Truppen haben sich einer deutschen Stellung nördlich Fort Homme bemächtigt, wobei sie 100 Gefangene machten.

Gegen die Deutsch-Amerikaner.

Präsident Wilsons Botschaft.

Wie Reuter aus Washington von 7. Dezember drahtet, spricht die Botschaft Wilsons an den Kongreß sich in sehr heftigen Worten über die Komplotte in den Vereinigten Staaten aus. Wilson beschuldigt Deutschland zwar nicht direkt, für die Komplotte verantwortlich zu sein, spielt aber in allgemeinen Ausdrücken darauf an. Der Präsident sagte, er glaube nicht, daß eine unmittelbare Gefahr für die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu den anderen Ländern bestehe. Er fuhr fort: „Ich muß leider mitteilen, daß die schwersten Drohungrn gegen den nationalen Frieden und die Sicherheit innerhalb unserer eigenen Grenzen ausgestoßen wurden. Zu meinem Bedauern muß ich zugeben, daß Bürger, die unter anderen Flaggen geboren, aber in Amerika naturalisiert wurden, die Autorität und den guten Namen der Regierung in Verruf zu bringen und unsere Industrien zu vernichten versuchten, wo sie es als in Interesse ihrer Nachgier gelegen betrachteten, daß sie versuchten, gegen sie Schläge zu führen, und unsere politischen Bestrebungen den ausländischen Intriguen unterzuordnen."

Obwohl die Zahl dieser Personen im Vergleich zu anderen fremden Einwanderern gering sei, habe sie die Vereinigten Staaten doch zu energischen gesetzlichen Maßnahmen gezwungen. Amerika erwarte niemals, daß Männer deutschen Ursprungs, welche bei der Erfüllung ihrer Untertanenpflicht so viel Freiheit genießen, sich in böswilliger Absicht gegen die Regierung und das Volk wenden würden, die sie willkommen hieß und ernährt. Der Präsident fordert den Kongreß auf, Gesetze zu schaffen, die eine ausreichende Bürgschaft gegen diese Uebel bieten. Solche von Leidenschaft und Treulosigkeit erfüllten anarchistischen Kreaturen müßten vernichtet werden. Weiter heißt es in der Botschaft: „Ich wollte, es könne gesagt werden, daß nur einige wenige Männer durch falsche Gefühle zur Ergebenheit gegenüber den Regierungen, unter denen sie geboren wurden, verleitet worden sind und sich einer irrtümlichen Auffassung der Prinzipien dieses Landes schuldig gemacht haben. Aber viele unter uns und zahlreiche Personen im Auslande haben, obwohl sie in den Vereinigten Staaten geboren und erzogen wurden, sich und ihre Ehre als Bürger soweit vergessen, daß sie ihrer Sympathie mit der einen oder anderen Partei im großen europäischen Konflikte leidenschaftlich Ausdruck gaben und soweit gingen, selbst Treulosigkeit zu predigen. Ich kann nicht von den anderen sprechen, ohne auch diese zu erwähnen, und dem Gefühle nach tieferer Erniedrigung und Entrüstung Ausdruck zu geben, das jeden Patrioten erfüllen muß, wenn er an diese Dinge und den Mißkredit denkt, in den uns die Leute bringen.

Der Präsident erklärte hierauf die Neutralitätspolitik der Vereinigten Staaten und sagte: Der zerstörende Krieg soll umgrenzt bleiben. Ein Teil der großen Familie der Völker sollte den Friedensprotest aufrechterhalten, schon um einen allgemeinen wirtschaftlichen Ruin zu verhindern.

Ueber die Monroe-Doktrin sagt der Präsident: Wir halten unerschütterlich an ihrem Geiste fest. Im Falle Mexikos haben wir die Probe darauf bestanden. Gerade weil wir eine unbelästigte Entwickelung und eine ungestörte Regierung nach unseren eigenen Grundsätzen von Recht und Freiheit verlangen, sind wir gegen jede Einmengung, von welcher Seite immer sie kommen möge, in unsere Anschauungen. Wir wollen kein stehendes Heer erhalten außer in dem Umfange, in dem es unsere Erfordernisse in friedlichen und kriegerischen Zeiten verlangen.

Der Präsident betont sodann die Notwendigkeit einer genügend großen Handelsflotte. Aus vielen gewichtigen Gründen sei es notwendig, daß die Vereinigten Staaten über eine große Handelsflotte verfügen, die sie einmal dazu benutzten, um reich zu werden. Wir haben uns durch unsere unentschuldbare Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit und eine hoffnungslose, kurzsichtige, provinzlerische Politik des sogenannten wirtschaftlichen Schutzes fast um unsere Existenz gebracht. Es ist höchste Zeit, daß wir den Fehler gut machen und unsere kommerzielle Unabhängigkeit wieder erlangen. Die Botschaft lautet weiter: Die ganze amerikanische Hemisphäre muß die gleiche Unabhängigkeit und Selbständigkeit genießen, wenn sie nicht in den Wirr-Warr der europäischen Angelegenheiten hineingezogen werden soll.

Der Rest der Botschaft befaßt sich hauptsächlich mit der Besprechung der Rüstungspläne, der Vergrößerung von Armee und Flotte und Vorschlägen, wie die hierfür nötigen Gelder aufzubringen seien.

* * *

Daß die Botschaft des Präsidenten Wilsen von einem Teil der, besonders mit englischem Gelde gespickten, amerikanischen Zeitungen mit Freudengeheul begrüßt wurde, versteht sich eigentlich von selbst, darauf des näheren einzugehen erübrigt sich. Ueber die Stimmung der Gegner der Wilsonschen Politik bringt eine heimische Zeitung folgende Meldung aus New-York vom 10. Dezember:

Die Botschaft des Präsidenten Wilson wird in der amerikanischen Presse noch immer viel besprochen. Sie erscheint im Lichte des nächsten Morgens weniger eindrucksvoll als im ersten Augenblick. Um so zahlreicher sind die Stimmen, die sich abfällig über Wilsons Angriff auf die naturalisierten Deutsch-Amerikaner aussprechen. Ein Teil der Presse, vor allem die Hearst-Blätter, und die Zeitungen im Westen beklagen die maßlose Form des präsidentlichen Angriffs und seine „Politik der starken Hand" gegen die Kreise, die deutsche Sympathien zu haben wagen, und nennen sie eine unverantwortliche Attacke auf das Recht der freien Meinungsäußerung. Die deutsch-amerikanischen Blätter versichern, daß der Vorwurf der Loyalitäts-Verletzung, den Wilson gegen die naturalisierten amerikanischen Bürger erhoben hat, durch nichts berechtigt ist, nicht ein einziger Fall sei festgestellt worden, in dem naturalisierte Amerikaner in Anschläge verwickelt waren.

Die leitenden Kongreßleute beeilen sich denn auch, die Anschuldigungen Wilson gegen die Loyalität der Deutsch-Amerikaner, als ganzes genommen, zurückzuweisen, als ob damit nur ein paar Verschwörer gemeint seien. So nennt Senator Dillingham (Vormont) den Angriff Wilsons vollkommen ungerechtfertigt, und Senator Macumber (Dakota) versichert, der Präsident würde offenbar von anderen Gefühlswandlungen beherrscht sein, wenn die erwähnten Vorgänge an Stelle von Deutschland England beträfen, das den ganzen Vorzug des freien Munitionsbezuges genieße. Es scheint, daß der Kongreß sich Zusatzanträgen nicht günstig zeigen

welche der Präsident beabsichtigt, alle [illegible] schmeicheln, d[illegible] nicht seine eigen Ueber[illegible]ten. [illegible] bezeichnend wird angesehen, [illegible] der [illegible] „Morning-Post“ und frühere Präsidentschaftskandidat Hilland in einem unterzeichneten Artikel erklärt, daß die Höhe der Wilson-Begeisterung längst vorbei sei, und daß seine Art der Amtsführung vom Parteistandpunkt aus und zum Zwecke der Sicherung einer Wiederwahl wachsender Opposition begegnet.

Aus heimischen Zeitungen.

Im befreiten Lemberg.

Von der Russenherrschaft in dem jetzt befreiten Lemberg sendet der Berichterstatter des „Berl. Tagebl.“ eine ausführliche Schilderung, der wir folgende Einzelheiten entnehmen:

Von angesehenen Bürgern der Stadt habe ich mir über Lembergs Russenzeit berichten lassen. Eine polnische Dame, die die ganze Zeit in Lemberg mitgemacht hat, während ihr Gatte von den Russen als Geisel verschleppt wurde, erzählte mir: „Als die ersten Gerüchte auftauchten, daß die Stadt geräumt werden müsse, waren wir alle wie gelähmt vor Entsetzen. In jammer Ordnung durchzogen Infanterie, Train und Kavallerie die Straßen nach Grodek zu. Zwischen ihnen marschierten gefangene Russen, jagten Automobile mit Generalstäblern, rollten zerlegte Flugzeuge. Tausende armer Juden hängten sich jammernd an das Militär, das ihnen gutmütig zu essen gab und den Ermüdeten auch wohl gestattete, ihren Packen auf die Trainwagen aufzuladen. Danach lag die Stadt tot zwischen den beiden Fronten, bis die weiße Fahne auf dem Rathaus der russischen wich. Mit klingendem Spiel rückten die Russen ein, Infanterie und Train auf der Fahrstraße, Kosaken links und rechts davon auf dem Gehsteig. Die Kosaken hatten unterwegs geplündert und begannen sogleich einen seltsamen Handel. Sie wechselten Banknoten zu hundert und selbst tausend Kronen gegen fünfzig, sechzig, siebzig Kronen in Silber ein und verkauften Kisten zu je hundert Trabucoziganen, die sie aus der Tabakfabrik Winniki geraubt hatten, für zwei Kronen. Andere Geschäfte freilich waren weniger vorteilhaft für die Bevölkerung. Auf offener Straße packten Soldaten friedliche Bürger am Bein, wodurch die Betreffenden zu Fall kamen, und zogen ihnen die Schuhe aus. Darauf erkundigten sie sich nach der Zeit und enthoben den Gefragten der Mühe der Antwort, indem sie seine Uhr an sich nahmen. Ich hatte Offiziere der Stadtkommandantur zur Einquartierung, die sich bis zum letzten Tage anständig aufführten und meinen Dienstboten beim Abschied sehr noble Trinkgelder gaben. Einer ihrer Burschen, ein großer, dummer gutmütiger Tscherkeß, nahm den Mägden freiwillig alle schwere Arbeit, wie Holzhacken, Wassertragen, Bodenscheuern, ab. Einmal schlug ein betrunkener Wachtmeister mit der Axt eine verschlossene Haustür ein und verlangte unter Flüchen und Drohungen bei den Mägden Nachtquartier. Offiziere ließen den Mann sofort verhaften. Einer schlug ihm mit der Faust ins Gesicht, daß ihm Nase und Lippen bluteten. Auf der Straße zeigte ich mich möglichst selten, seit die Kosakenwache hinter mir hergeschossen und sich lachend an meinem Schreck geweidet hatte. Mein Vater, ein vierundsiebzigjähriger Greis, stand in der Haustür, als gerade eine Kompanie Infanterie vorbeimarschierte. Ein völlig betrunkener Soldat trat plötzlich aus Reih und Glied heraus und versuchte, meinen Vater mit dem Bajonett zu durchbohren. Da der Angegriffene rechtzeitig zurücksprang, verlor der Betrunkene das Gleichgewicht und stürzte zu Boden. Ein Unteroffizier half ihm mit Fußtritten auf. Wie ich erfuhr, ist der Soldat erschossen worden. Das Alkoholverbot für die gesamte russische Armee wurde zwar streng gehandhabt, aber die durstige Soldateska wußte sich doch auf immer neue Weise zu helfen. So trank sie in der Methfabrik zu Janow alle Fässer aus, ein andermal entdeckte sie ein vergrabenes Schnapsfaß und leerte es. Auch schänkten manche Juden trotz schwerer Strafandrohung Alkohol gegen Kleidungsstücke, Feldstecher und dergleichen aus. Das Mobiliar der von Eigentümern verlassenen Wohnungen betrachteten die Russen als vogelfrei und verschickten ganze Möbelwagen voll nach Rußland. Aus der Statthalterei stahlen sie sozusagen mit behördlicher Genehmigung alles Silberzeug und Porzellan, aus dem Palais des Fürsten Lubomirski die wertvollsten Gemälde und sonstigen Kunstgegenstände. Eines Tages eröffneten sie unter der erlogenen Behauptung, es sei auf sie geschossen worden, hinter den Budenreihen des Krakauer Platzes Schnellfeuer auf alle vorüberkommenden Juden und plünderten die jüdischen Häuser der Vorstädte Zamastynow und Zolkiewski. Ein andermal schnitt ein russischer Soldat einem Einwohner mit dem Rasiermesser die Hand ab. Auch diese Untat wurde von den Russen umgekehrt dargestellt und angeordnet, daß neben den Raseuren ein Posten zu stehen habe, damit sie dem eingeseiften russischen „Helden“ nicht meuchlerisch die Gurgel abschnitten. Ob diese lächerliche Verfügung, von der die bei mir einquartierten Offiziere allen Ernstes sprachen, praktisch in Erscheinung getreten ist, vermag ich als Frau nicht zu sagen. Daß wir von unserer Monarchie abgeschnitten waren, hatte namentlich für die Beamtenfamilien peinliche Folgen. Die Landesbank, neben der nur noch die Hypothekenbank und Industriebank in Betrieb blieben, hatte anfangs ziemlich viel Bargeld verfügbar, da die Lemberger Kaufleute beim Nahen der Russen nach Möglichkeit ausverkauft und die Einnahmen bei ihr deponiert hatten. Sie konnte infolgedessen dem Landesausschuß 60 000 Kronen zur Auszahlung der Beamtengehälter vorstrecken. In der Folge aber konnte auch sie nicht mehr aushelfen, so daß zahlreiche Familien in bittere Not gerieten. Ich sah gelegentlich eine Dame meiner Bekanntschaft mit ihren Kindern auf der Straße sitzen und betteln. Die Tatkräftigeren unter uns halfen sich wie sie konnten. Ich kochte für meine Offiziere, soweit sie nicht in der Menage speisten. Mein Sohn, ein dreizehnjähriger Gymnasiast, verdingte sich bei einem russischen Kaufmann als Laufjunge. Andere Damen handelten mit Backwerk, Zuckerwaren, Lebensmitteln, ihre Männer mit Kohle und Holz, wobei sie das Holz oft selber hackten; die Söhne schlugen sich als Zeitungsverkäufer, Kellner, Musiker, Tramhahnführer durch. Vornehme Leute gingen in abgerissenen Kleidern und sättigten ihren Hunger in den von den Russen errichteten Volksküchen, während Halbweltdamen und ehemalige Dienstmädchen in Seide rauschten und in den teuersten Restaurants soupierten. Die Lebensmittelpreise stiegen. Das Kilogramm Zucker kostete anderthalb Kronen, das Kilogramm Butter sechs Kronen. Da es an Bargeld mangelte, wurden Zweikronenscheine der freien Stadt Lemberg ausgegeben, die aber nur den Handelswert von einer Krone hatten.“

Von einem Verwandten der Erzählerin, einem k. und k. Hofrat, erfuhr ich folgendes über die russische Verwaltung in Lemberg. Der erste Gouverneur war Graf Scheremetjew, er wurde durch Melnokow, dieser wieder durch Graf Bobrinsky abgelöst. Stadthauptmann war Skallon, unter dem sich das Spitzeltum der Ochrana breitmachte. Seine Spitzel drängten sich auf der Straße, in der Elektrischen, in Restaurants, Volksküchen, Kaffeehäusern an Leute heran, horchten sie aus und denunzierten sie. Es regnete förmlich Vorladungen, Geldstrafen, Verfügungen, Androhungen. Von Prügeln bis zur Verbannung und zum Strick vollzog sich das ganze reiche Register des russischen Strafsystems. Die ruthenischen Zeitungen wurden eingestellt und durch das russische Blatt „Prikarpanskaja Rus“ ersetzt, dessen Redakteur zugleich der Regierungszensor war Briefe und Telegramme in ruthenischer Sprache wurden von der Beförderung ausgeschlossen.

Die Zahl der Verhafteten und Verschickten geht in die Tausend. Gleich zu Anfang wurden alle pensionierten k. und k. Offiziere festgenommen, darunter der achtzigjährige General Ryck, ein Mitkämpfer von Sewastopol. Er sagte den Gendarmen, die ihn abführten: „Bei Sewastopol, wo ich jung war und mit Waffen in der Hand, habt ihr mich nicht besiegen können — heute verhaftet ihr einen wehrlosen Greis. Das könnt ihr. Nehmt mich, Bande!“ Ferner wurden alle militärtauglichen Männer zwischen 18 und 50 Jahren als Kriegsgefangene erklärt und bereicherten so auf billige Weise die Ruhmesliste der offiziellen Kommuniqués. Doch spielte auch hierbei, wie bei allem in Rußland, der Rubel eine wichtige Rolle. Manch einer, der zehn Rubel springen ließ, wurde auf dem Passierschein trotz seines stattlichen Schnurrbartes für fünfzehnjährig erklärt.

Ein englisches Eingeständnis.

London, 5. September. Ashmead Bartlett schreibt in einem langen Bericht, datiert vom 23. August, über die Kämpfe an den Dardanellen: Der ursprüngliche Plan schlug fehl, weil das Korps die ihm gestellte Aufgabe nicht erfüllen konnte. Diese Aufgabe bestand darin, den Feind völlig zu überraschen, und da er alsdann unseren Divisionen an dem bedrohten Punkt nur wenige Divisionen entgegenstellen konnte, plötzlich durchzubrechen. Der Generalstab hatte alles getan, um den Erfolg des Sturmes zu sichern. Der erste Versuch, die Höhen bei Anaforta zu nehmen, brach endgültig am 10. August zusammen, und erst am 21. August war die Armee in der Lage, einen Frontangriff gegen die Türken zu unternehmen. Die Türken hatten diese Pause benutzt, sich einzugraben, und jede Hoffnung auf Ueberraschung war damit geschwunden.

Druck und Verlag: Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Morogoro.
Für die Schriftleitung verantwortlich: G. Scheicher, Morogoro.

Baumwoll-Ginmaschine für Handbetrieb u. Ballenpresse
ebenfalls für Handbetrieb wird billigst zu kaufen gesucht. Off. unter M. S. an die Exp. d. Zeitung, Morogoro.

Junges Mädchen
sucht Stellung in gutem Hause bei Kindern oder im Haushalte.
Zu erfragen unter **A. 37** postlagernd Tabora.

Jos. Zachmeier
Kalkbrennerei
liefert
Prima Bankalk
ungelöscht
Last Rp. 2.50
1000 kg Rp. 65.
Strang Kigoma einschl. Verpackung.

Als Pfleger über den Nachlass des am 28. April 1916 in Tabora verstorbenen San.-Unteroffiziers **Carl August Arnold** fordere ich alle diejenigen, die demselben etwas schulden oder eine ihm gehörige Sache in Besitz haben oder an dem Genannten eine Forderung zu haben glauben, auf, sich bis zum 1. Juli 1916 mit mir in Verbindung zu setzen.
Tabora, den 1. Mai 1916.
Peter Blaß,
San.-Gefr. d. Res.

Die Geburt eines
TÖCHTERCHENS
zeigen sehr erfreut an
Willy und Elma Kraus
Morogoro / Tuliani, den 6. Mai 1916.

Zur gefälligen Kentnis!
Hab-Schuhe u. Bade-Pantoffeln
für [illegible], Kinder habe ich in den [illegible]
[illegible] Daressalam **Zigarrenge**[illegible] **t A. W**[illegible]. Bestellungen bitte dahin [illegible] mich persönlich zu richten.
M. [illegible]gk :: Müller-Shamba.

Antiquarische Bücher
in grosser Auswahl
Buchhandlung
der D. O. A. Zeitung, Daressalam.

OBST
kann bis auf weitere Bekanntmachung nicht geliefert werden.
Minaki-Pflanzung
Pugu.

Bombaymöbel.
Eine elegante aus Bombay bezogene Saloneinrichtung, erstklassige Schnitzarbeit, ganz oder geteilt zu verkaufen.
Gesamtpreis 1250.— Rupie.
Zu erfragen bei **Devers & Co., Daressalam.**

Buchbinder-Arbeiten
in jeder gewünschten Ausführung werden prompt und dauerhaft ausgeführt.
Druckerei d. D.O.A. Ztg., Morogoro.